

Danziger Dampfboot.

No. 25.

Sonnabend, den 30. Januar.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschallengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1869.

40 ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr. Inserate nehmen für uns außer halb an: In Berlin: Neumeier's Centr.-Ztg. u. Annonc.-Bureau. In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Bureau. In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau. In Hamburg, Frankfurt a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Gaafenstein & Bogler.

DANZIGER DAMPFBOOT.

Das Abonnement pro Februar und März beträgt 20 Sgr.

Auswärtige wollen den Betrag incl. Postprovision mit 25 Sgr. direct an unsere Expedition franco einsenden.

Hiesige können auch pro Februar mit 10 Sgr. abonniren.

Telegraphische Depeschen.

Gotha, Freitag 29. Januar.

Die Jubelfeier der 25jährigen Regierung des Herzogs wurde heute auf Schloß Friedenstein durch den feierlichen Empfang der Vertreter des Landes, sowie der fremden Gesandten Seitens des Herzogs eröffnet. Die Anrede des Landtagspräsidenten lautet im Wesentlichen: Euer Hoheit gebührt das Verdienst, den nationalen Gedanken mit Wärme ergriffen und für denselben in großherziger Weise gewirkt zu haben. Für die innere Verwaltung beider Herzogthümer war Euer Hoheit Regierung eine Zeit des stetigen Fortschreitens auf liberalen Bahnen. Kein Miston hat in den nunmehr verfloßenen 25 Jahren die Eintracht zwischen Fürst und Land gestört; für die Fortdauer derselben bürgt und Euer Hoheit fürsliche Gestattung. Der Herzog erwiderte auf diese Ansprache in längerer Rede, in welcher er einen Rückblick auf sein Wirken als Landesfürst und deutscher Patriot warf. Nach dem Empfang fand große Cour statt. Nachmittags wird der Herzog einem Festbankett beiwohnen, welches von dem Lande gegeben wird. Abends Illumination und Festvorstellung im Hoftheater.

Wien, Freitag 29. Januar.

Die „Presse“ bestätigt die Nachricht, daß Seitens der griechischen Regierung ein Memorandum an die Schutzmächte abgesandt sei, und bringt die fernere Mittheilung, dies Memorandum enthalte lediglich eine Ausführung der in den Noten des griechischen Ministers Delhannis an Photiades Bey ausgesprochenen Raisonnements; das Memorandum enthalte ferner eine scharfe Klage über die Ausweisung der griechischen Unterthanen und der griechischen Handelsmarine aus dem türkischen Gebiete und den türkischen Häfen, da eine derartige Maßregel in Friedenszeiten unerhört sei und den Grundsätzen des modernen Völkerrechts widerspreche.

Paris, Donnerstag 28. Januar.

„Patrie“ erzählt, das Cabinet Delhannis habe nach Eingang der Nachrichten aus Paris in einem am 23. Januar abgehaltenen Ministerrathe seine Entlassung angeboten, da es wohl einfach, wie schwierig es für die Regierung sei, den Wünschen der Mächte Widerstand zu leisten, andererseits aber glaubte, nicht die Entscheidung den Wünschen derselben gemäß treffen zu dürfen. Dies Entlassungsgesuch vergrößert die Aufregung in Athen. Man konnte die Entscheidung der Krone über die Bildung eines neuen Cabinets und über die Erklärung der Mächte noch nicht.

Das „Journal officiel“ sagt in seiner Abendausgabe, Europa habe die Mittheilungen des französischen Blaubuches und Gelbbuches in äußerst feindlichem Sinne beurtheilt. — „Etenard“ und „France“ dementiren das Gerücht, daß Rußland bei Frankreich eine Umgestaltung der Karte Europas in Anregung gebracht habe. — Die „Liberté“ meldet das Gerücht, daß die Candidatur des Herzogs von

Aosta für den spanischen Thron aufgegeben sei und daß die provisorische Regierung sich definitiv für den Herzog von Montpensier entschieden habe.

Madrid, Donnerstag 28. Januar.

Das diplomatische Corps hat eine Note an das Staatsministerium gerichtet, worin es wegen der Volkskundgebung gegen den Nuntius Protest erhebt. Der Präsident der provisorischen Regierung hat erklärt, er habe eine derartige Kundgebung sehr ungerne gesehen und sei entschlossen, für die Aufrechterhaltung der Ordnung und die Unverletzlichkeit der Vertreter der befreundeten Nationen Sorge zu tragen. — Der Erzbischof von Burgos ist auf Befehl des Gerichts Gefangener in seinem Palaste. — Die Cathedrale und das Seminar sind geschlossen. In Pampelona, Alfasua und Valencia sind viele Personen als Mitschuldige der Vorgänge in Burgos verhaftet worden.

Die amtliche „Gaceta de Madrid“ veröffentlicht einen Amnestie-Erlass, wodurch allen Spaniern ohne Ausnahme, welche an dem Aufstande auf Portorico am 23. September directen oder indirecten Antheil genommen haben, völliger Straferlaß gewährt wird. — Die „Gaceta de Madrid“ veröffentlicht ferner eine Ansprache der provisorischen Regierung an die spanische Nation, wodurch die Regierung die durch den Mord in Burgos hervorgerufene Erbitterung zu besänftigen sucht. Es heißt in der Ansprache: Die Regierung wacht über die Interessen der Revolution. Wenn diese gefährdet wären, so würde die Regierung zu allererst den Alarmschrei erheben, damit die Freunde der Freiheit kampfbereit wären.

Politische Rundschau.

Auf der Tagesordnung der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses stand die Beschlagnahme des Vermögens des Königs Georg und Erzfürsten von Hessen. Ein zu diesem Gesetzentwurf neu gestellter Antrag von Bender und Birchow überläßt es der Regierung, von dem Vertrage mit dem König Georg in Folge des Vertragsbruchs zurückzutreten. Für die Commissions-Anträge sind 5, gegen dieselben 13 Redner eingetragen. Windthorst (Weyden) spricht gegen den Commissions-Antrag. Er erklärt, daß die Commissions-Anträge dem Verfassungs-Artikel 63 widersprechen, da ein Nothstand und eine Gefahr nicht vorliegt. Das Haus könne nicht als Kläger, Richter und Gesetzgeber auftreten. Privat-Eigenthum sei völkerrechtlich unantastbar. Die Vorwürfe gegen den König Georg beruhen auf nicht notorischen Berichten. Eine Welten-Legion und Welten-Comité's existiren nicht, daher sei auch Nothwehr nicht geboten. Hierauf antwortet Graf Bismarck Folgendes: Der Vorredner bezweifelt das Vorhandensein einer handversehen Legion. Sie erinnern sich aber, daß die Legion mit österreichischen Pässen nach der Schweiz, Frankreich etc. als geschlossener Körper wanderte, worüber auch zwischen dem norddeutschen Bunde und Frankreichs Regierung correspondirt wurde. Die diesseitige Botschaft berichtet darauf, daß die Legion 1400 Köpfe zähle und daß in der Schweiz ein Agent verhandelt, der dauernd in Verbindung mit den Herren Freese und Meyer in Stuttgart stehe, um den Anschluß von mißvergünstigten Polen zu vermitteln; es sei indeß nur gelungen, zwölf Mann zu gewinnen, welche in Paris abgenommen worden. (Heiterkeit.) Alle diese Leute würden Waffen tragen, wenn sie dürfen. Redner verheißt die Details über Garnisonierung, Verteilung, Ein-

übung und Erziehung zu geben. Dies koste mindestens 300,000 Thlr., und diese sollen wir bezahlen? Ich habe nie gesagt, daß ein Mitglied der dänischen Regierung ein Mitglied des Weltencomité's sei, und trotzdem besteht das Comité. Auf die juristische und politische Seite der vorigen Rede komme ich später zurück. — Abg. Haaf empfiehlt die Anträge der Commission. Graf Bismarck vervollständigt die Angaben über die Hiesiger Agitationen und verliest einige Berichte über die silberne Hochzeit des Königs Georg. Schulze (Berlin) wünscht die Befestigung des Vertrages; man möge das Privat-Vermögen ausschneiden und dem Erlönige die Beschreitung des Rechtsweges überlassen. Der Regierungs-Kommissar Wolny erörtert die rechtliche Seite des Vertrages. Ein Rechtspruch sei nicht extrahierbar, weil es sich um öffentliches und nicht Privatrecht handele, daher der Rücktritt der Regierung vom Vertrage unannehmbar. Die Regierung befand sich in der Nothwehr und ergrieff in derselben nur die allernothwendigsten Maßregeln. Erlönig Georg betrachte sich noch im Kriegszustand gegen Preußen. — Waldeck empfiehlt den Antrag von Schulze. — Graf Bismarck: Die Rede des Abg. Waldeck hat bewiesen, daß den preussischen Staats-Interessen gegenüber alle Partei-Standpunkte sich nähern. Neue hat die Regierung über ihr früheres Verfahren nicht empfunden. Die Regierung war geleitet durch die Absicht auf die Erhaltung des Friedens, durch die Rücksicht auf die Bemühungen der fremden Höfe. Bei der Abfindung haben wir den Maßstab angelegt: was verbraucht ein englischer Großer, ein Herzog von Cumberland? Was wir dem König Georg boten, war mehr als er vorher besessen. Der von uns dokumentirte gute Wille ist an den Stellen, wo es uns wünschenswerth war, anerkannt worden. Insofern haben wir über den Vertragsschluß keine Reue. Wir erwarteten jedoch das Ausbrennen der Weltenagitation, haben darin uns aber getäuscht. Wir müssen den Einfluß zur Verführung von jungen Leuten in Hannover brechen. Nicht die Verbindung mit feindlichen und käuflichen Heeren hätten mich behindert; die Legion aber und die feindlichen Agitationen, sowie die Rolle eines kriegführenden Fürsten Seitens Georg's ist das zu beseitigende Hinderniß. Dies ist Nothwehr, die uns zwingt zu handeln, wie wir handeln, sonst scheint es, als hätten wir nicht den Muth, uns zu wehren. Hierin liegt die Pflicht der Abwehr. Wir müssen dem frevelhaften Spiel ein Ende machen, welches aus erbärmlichen kleinlichen dynastischen Interessen das Wohl des Vaterlandes auf's Spiel setzt und die Conspiration mit dem Auslande selbst nicht verschmäht. (Lebhafte Beifall.) — Die Debatte wird geschlossen. — Der Antrag von Schulze und ebenso der von Birchow wird abgelehnt, dagegen der Antrag der Commission mit 256 gegen 70 Stimmen angenommen. Die hannoverschen Mitglieder enthielten sich der Abstimmung. —

Die Petitionen gehen in dieser Session beim Abgeordnetenhaus noch in größerer Zahl ein, als in früheren Sessionen. Die bis jetzt ausgegebenen vier Verzeichnisse weisen bereits 1633 Nummern nach; über die Hälfte dieser Petitionen (844) liegen der Commission für Unterrichtswesen zur Berathung vor; der Petitions-Commission sind 231 zugewiesen worden, der Finanz-Commission 131, der Gemeinde-Commission 119, der Agrad-Commission 73, der Justiz-Commission 65, der Handels- und Budget-Commission je 62, auf Spezialgesetze beziehen sich 46. —

Die „Times“ brachte jüngst einen höchst interessanten Artikel von einem militärischen Correspondenten, aus dem wir nachstehend Einiges hervorheben: „Die militärische Stärke der einzelnen Nationen ist insofern der Betrachtung werth, als sich daraus mit einiger Wahrscheinlichkeit abnehmen läßt, welche Völker im Gefühl der zeitigen Schwäche naturgemäß dem Frieden zuneigen werden. An erster Stelle unter den möglichen Kriegführenden ist Frankreich zu nennen, hauptsächlich deshalb, weil es neben seiner stattlichen Armee eine Flotte besitzt, die nur der englischen nachsteht. Wenn man die Nationalgarde mit in Anschlag bringt, so ist es unzweifelhaft, daß Frankreich eine tüchtige Feldarmee von 500,000 Mann hinausenden könnte. Die gesammte Infanterie derselben ist mit Hinterladern bewaffnet, die, obgleich in einigen Punkten mangelhaft, doch ganz gewiß den preussischen Zündnadelgewehren überlegen sind. Hinter diesem ersten Treffen würde eine mächtige Linie von Reservencorps aufmarschiren, die ebenfalls mehr oder minder tüchtig equipirt sind, und man kann ohne Furcht vor Uebertreibung behaupten, daß im Laufe eines kurzen Feldzuges eine Million Franzosen unter die Waffen gebracht werden könnte. Nachdem sich der Correspondent sodann weitläufig über die neue Tactik der französischen Armee ausgesprochen, wendet er sich zur Betrachtung der preussischen Armee. Das preussische Heer hat sich in der letzten Zeit lebhaft mit Plänen für militärische Verbesserungen beschäftigt. Das Zündnadelgewehr wird beibehalten, weil die Einführung einer neuen Waffe zu kostspielig sein würde und der Soldat zu der jetzigen Vertrauen hat. Die taktische Gefechtsformation der Infanterie wird selbst von vielen preussischen Officieren scharf getadelt, den Oesterreichern gegenüber und unter der Deckung des Schnellfeuere hat dieselbe vollständig den Dienst, allein das Compagnie-Colonnen-system wirft die Mannschaften leicht in verwirrender Weise durcheinander, was das Sammeln nach einem abgeschlagenen Angriffe und die neue Formirung wieder sehr erschwert. Das Schanzengraben- und die Herstellung von künstlicher Deckung im offenen Terrain wird in Preußen nicht so viel geübt wie bei den Franzosen, dagegen legen sich die Mannschaften nieder und lassen beim Anschlage das Gewehr auf einer gabelförmigen Stütze ruhen. Es ist bemerkenswerth, daß die preussischen Erfolge des Jahres 1866 der Hauptsache nach Infanterieerfolge waren, während Cavallerie-Angriffe bei gleicher Stärke der zusammenstoßenden Truppen meist unglücklich ausfielen. Dabei arbeitete auch die Artillerie nicht besonders, während die österreichische Artillerie, nach der Preußen eigenen Schilderung vorzüglich bedient und geleitet war. Nach längerer technischer Erörterung über das preussische Artilleriematerial kommt der Correspondent auf die Formation der Kriegsarmee dieses Staates zu sprechen und meint, daß es bekannt sei, wie unter dem System der allgemeinen Dienstpflicht Preußen im Kriegsfall ein mächtiges Heer aufzubringen im Stande sei, und obgleich gegenwärtig in den annectirten Provinzen viel Unzufriedenheit herrsche, so würde ein Krieg mit Frankreich dieselben doch eher fester an den norddeutschen Staat anschließen, als von ihm abtrennen. Die Armeen des Südens stehen mehr oder weniger unter dem Einfluß der Hölle und dürften wohl wieder in einem Kriegszuge dieselbe Langsamkeit entwickeln, welche 1866 Oesterreich so theuer zu stehen kam. Es ist anzunehmen, daß eine mit Schnelligkeit in Süddeutschland einbrechende und energisch operirende französische Armee bedeutende Erfolge erringen würde, ehe man sich concentriren könnte. Allein es herrscht ein deutscher Geist unter der Majorität des Volkes dort, und derselbe würde sich bald genug bemerklich machen. Die Stärke der süddeutschen Armeen beträgt auf dem Papier etwa 200,000 Mann. Der Nordbund besitzt eine Armee, welche etwa zwei Drittel der französischen an Zahl gleichkommt, doch ist das System der Centralisirung in Preußen bis in die kleinsten Einzeinheiten so vorzüglich eingerichtet, daß es in 14 Tagen den Franzosen wahrscheinlich eine Feldarmee von gleicher Stärke entgegenzusetzen würde. Beide Nationen sind wohl im Stande sich zu decken, eine Javassonsarmee würde es schwer finden, in jedes von beiden Ländern einzubringen und die Folgen eines Krieges zwischen ihnen würden schrecklich sein.“

Nachdem die französische Thronrede überall bei sachkundigen Männern als friedlich aufgefaßt worden ist, und sonach die bedeutendste Macht wenigstens für längere Zeit keine gefahrdrohende Stellung annehmen zu wollen in Aussicht stellt, so daß auch alle von Wien ausgehenden Bemühungen, den Frieden irgendwo zu stören, als gescheitert betrachtet werden müssen,

geräth die preußenseindliche Partei in große Verlegenheit. Sie sieht, daß ihre Hoffnungen, die sie, die angeblich echten Deutschen, auf Frankreich gesetzt hat, fehlschlagen und anperweitige Mächte, welche geneigt sein könnten, sich in Deutschland einzumischen, finden sich nicht mehr vor. Desto mehr verdoppelt diese Partei ihre Lügen und ihre Rohheiten. —

Die vollständig neue Organisation der Zollvereins-Verwaltung, welche jetzt ganz Deutschland umfaßt, die Einsetzung norddeutscher Bundesconsulate, selbst da, wo bisher die Handelsinteressen Deutschlands einer Vertretung entbehrten, sind so erfreuliche Erscheinungen, welche die einige Geltung Norddeutschlands im Auslande so sehr hervorheben lassen, daß es der Mühe lohnt, sie besonders hervorzuheben. Alle diese Schritte tragen dazu bei, überall an den verschiedensten Stellen an eine Zusammengehörigkeit Deutschlands zu gewöhnen und wenn die vier süddeutschen Staaten bei der Consularvertretung noch ausgeschlossen sind, so wird auch diesen der Zutritt bald unvermeidlich dünken. Die preußenseindlichen Blätter erwähnen gar nichts von diesen wirklichen Fortschritten, sie verheimlichen diese ihren Lesern, wissen jedoch jede Kluge, die nur in einem Winkelchen des großen norddeutschen Bundes ausgesprochen wird, zehnfach wieder abzudrücken, als ob sie damit lange durchkommen könnten, als ob dadurch die vielen gesunden Entwicklungen jenes Bundes nicht beständen.

Die Lügenhaftigkeit und Böswilligkeit jener Organe, zu denen Geld herzugeben man in Ditzing sich nicht scheut, muß erlassen vor dem Lichte, das sicher und klar vor dem Volke aufsteht. Die sogenannte Volkspartei, und wenn sie sich auch mit den lichtschüchtern Ultramontanen und dem frommen Adel verbände, kann sich nicht anders mehr helfen, als durch Unwahrscheinlichkeit, und ist demnach bald gerichtet. —

Die neuesten Vorgänge in Wien lassen die Situation in einem sehr friedlichen Lichte sehen. Die Politik, welche Deust vor einem Jahre eingeleitet, hat er selbst wieder Stück für Stück aufgeben müssen. Der preussisch-russischen Allianz gegenüber wollte er Frankreich gewinnen, und um die österreichische Allianz Frankreich zugänglich zu machen, wurde das arme Polen noch einmal wieder in den Vordergrund geschoben. Die national-polnische Partei wurde ermutigt und in Galizien wurde eine Art selbstständige Regierung und zwar ausschließlich für die Polen ohne Rücksicht auf die nichtpolnische Bevölkerung in Aussicht gestellt. Das ging vortrefflich, so lange es in den Salons und im kaiserlichen Cabinet als Plan verhandelt wurde. Aber schon der erste Schritt zur Ausführung mißglückte. Das war das Projekt der Kaiserreise nach Galizien, das im vorigen Frühjahr so viel von sich sprechen machte. Die Polen hatten für diese Reise Demonstrationen vorbereitet und Deust hatte ihnen Erklärungen des Kaisers in Aussicht gestellt, welche äußere und innere Konflikte herbeizuführen drohten. Auf der einen Seite drohte Krieg mit Rußland, und auf der andern war die Einheit des Reiches schwer gefährdet. Den Polen sollte nach ihren von Wien aus gemachten Erwartungen das freiwillig angeboten werden an provinzieller Selbstständigkeit, was die Czaren vergeblich bis jetzt zu ertragen versucht hätten. Die Zukunft Oesterreichs wäre dann also gewesen, daß östlich von der Leitha ein kompaktes Reich sich bildete, in welchem die Ungarn die Herrschaft über Ungarn, Siebenbürgen und Kroaten geführt hätten, und daß westlich von der Leitha das Reich mindestens in drei Theile zerfallen wäre, und zwar in das Königreich Böhmen, das Königreich Galizien und in das Erzherzogthum Oesterreich mit seinen slavischen Elementen in Kärnten und Krain. Dem liberalen Ministerium gelang es damals, dem Kaiser die gefährlichen Konsequenzen der galizischen Reise klar zu machen, der Kaiser stand davon ab und Deust mußte gute Miene zum bösen Spiel machen bei dieser Niederlage, die er mit seinem feia ausgedachten Plane erlitten hatte. Die Polen verlangten aber natürlich, daß man ihnen Wort halten solle, und als es ihnen nicht gelang, den Kaiser in Lemberg als König von Galizien anzurufen, brachten sie Anträge in den galizischen Landtag ein, in welchen ihre Forderungen bestimmt formulirt waren. Das Ministerium hat sich diesen Anträgen gegenüber, welche der galizische Landtag sich angeeignet, bisher neutral verhalten. Jetzt aber hat es sich im Reichstag, wenn auch in sehr vorsichtiger Weise, entschieden gegen dieselben erklärt. Da es ihnen zugleich gelungen ist, bei dem Kaiser einen starken Partheschub durchzusetzen, damit es im Herrenhause eine gesicherte Majorität hat, so darf man wohl annehmen, daß in der Wiener Hofburg die Kriegspolitik für jetzt aufgegeben ist, welche dort bis

vor Kurzem geherrscht hat. Im Reichstage selbst werden dem Ministerium zwar Schwierigkeiten aus der Stellung der Polen erwachsen, aber wenn es auf dem liberalen Wege anhält, so wird es diese Schwierigkeiten überwinden können. —

Wie wenig man auch aus den letzten Conferenzen heraus zu transpiriren vermochte, so wollen einige besonders Glückliche doch immer etwas in Erfahrung gebracht haben. Ein solcher berichtet nun zu wissen, daß in einer der letzten Sitzungen mehrseitig auf den griechischen Einwurf aufmerksam gemacht worden sei, die Regierung des Königs Georg fühle sich nicht kräftig genug, dem Andrang der patriotisch-erregten Volksmassen erfolgreich Widerstand zu leisten. Darauf sei der Vorschlag gemacht worden, dem Athener Cabinet gleichsam eine internationale Stütze und Schutzmacht zur Verfügung zu stellen, welche es in die Lage versetzen sollte, seinen friedlichen Gesinnungen zur Ausführung zu verhelfen. Die Idee als solche habe zwar Anklang gefunden, sich aber bald gezeigt, daß die Ausführung ihre Schwierigkeiten haben würde. Um keine Eifersucht zu erregen, hätte ein solcher Schritt einen gemischten Charakter tragen müssen, und das mußte eben die Durchführbarkeit wieder in Frage stellen. Man hätte deshalb den Gedanken wieder fahren lassen. Der Engländer meint, daß aus dem Ganzen wenigstens hervorgehe, wie ernstlich es den Mächten darum zu thun sei, die zwischen den beiden streitenden Mächten bestehende Differenz zum friedlichen Austrage zu bringen. —

Noch schmeicheln sich die Griechen, die Vereinigten Staaten Nordamerikas würden sie aus der Isolirung, der sie selbst Rußland überlassen hat, herausreißen. Man sagt, die griechische Regierung stehe mit dem Cabinet von Washington in Unterhandlung wegen einer maritimen Unterstützung, wofür sie den Amerikanern eine Insel des griechischen Archipels abtreten wolle. Allerdings ist es bekannt, daß die Amerikaner nach einer Station im Osten des Mittelmeeres streben; es ist auch gewiß, daß sie im Fall eines wirklichen großen orientalischen Krieges nicht verfehlen werden, activ einzugreifen; aber man wird es sich in Washington auch nicht verbergen, daß es jetzt voreilig sein würde, mit ihrer Flotte gegen die Hohe Pforte aufzutreten, oder gar selbst zu einem großen Kriege im Orient das Zeichen zu geben.

In einem Punkte stimmen die Nachrichten aus Konstantinopel und Athen überein, daß nämlich die Unruhe der Bevölkerungen wegen des Verlaufes des türkisch-griechischen Conflicts weder vor dem Thron des Sultans, noch vor dem des Königs Georg stehen bleibt und für die Sicherheit der Herrschaft beider Monarchen nicht ohne Gefahren ist. In Konstantinopel werden Ulema's verhaftet, weil sie in den Moscheen darüber klagen, daß der Sultan zu schonend und nicht kräftig genug das Erbe, welches er von seinen Vorfahren erhalten, gegen Griechenland vertheilige. In Athen stellen die Abenteurer, die den Krieg gegen den Beschluß der europäischen Mächte haben wollen, dem König Georg die Wahl zwischen Krieg oder Thronentsagung. —

Die türkischen amtlichen Blätter erklären, der Sultan habe den gefangenen kretensischen Insurgenten freien Abzug gewährt, um Europa zu zeigen, daß er ein civilisirter Fürst sei, und ein Verfahren, wie es Rußland in Polen beobachtet, verschmähe. Wir wollen auf dies Argument nicht näher eingehen, und können nur wünschen, daß dasselbe auch in der Bulgarei wo im vorigen Sommer entgegengesetzte Principien befolgt wurden, zur Geltung gelange. Daß die Dinge damals noch nicht so weit gediehen waren, wie heute, hätte, von dem Standpunkt der Würde und Menschlichkeit, nur um so eher zur Schonung raten sollen. Sicher ist es, daß die Türkei um so fester stehen wird, je weniger sie sich zur leidenschaftlichen Abwehr von Angriffen hinreißt, die ohne auswärtige Hilfe ja doch nichts zu sagen haben. —

Wie gewöhnlich spiegelt sich in dem Gefahren der französischen diplomatischen und militärischen Repräsentanten in Rom die augenblickliche napoleonische Politik getreulich wieder. So hören wir auch jetzt, daß General Dumont dem Papste während der Conferenz gesagt habe, die römische Garnison würde, im Fall Griechenland nicht nachgäbe, sofort verstärkt werden. Es ständen nicht weniger als 3 Divisionen in Toulon und Marseille für diesen Zweck bereit. Ein Conflict wäre in diesem Fall nicht unwahrscheinlich und es läng Frankreich — sowohl seiner selbst, als auch des heiligen Vaters wegen — darauf an, Italien im Zaum zu halten. Man sieht, der lauernde Charakter der französischen Politik verleugnet sich keinen Augenblick. —

Die meisten Ansichten auf den spanischen Thron hat gegenwärtig der Herzog von Montpensier, denn er ist ein Spanier, als solcher jedenfalls adoptirt, besitzt die Unterstützung gewisser Mitglieder der provisorischen Regierung, steht in Gnaden beim Papste und besitzt etwas von den Fähigkeiten seines Vaters, allerdings aber auch des Letzteren Selbstsucht und Geldgeiz. Persönlich beliebt ist er nicht, und seine Frau ist eben so bigott wie ihre Schwester, die Königin. Ihm fehlt, wenn nicht gerade soldatischer Muth, doch der Abenteuergeist, wie ihn ein Mann, der sein Alles um die Erlangung eines Thrones wagt, besitzen mußte. Außerdem ist er der einzige Throncandidat, gegen den Kaiser Napoleon angeblich Einsprache erhob, und obgleich der Einfluß der Kaiserin gegen eine nationale Bewegung wenig vermöchte, würde er gegen den Erfolg einer politischen Intrigue schwer ins Gewicht fallen. Was den Herzog von Aosta betrifft, so ist dieser eigenthümlicherweise der legale Erbe kraft des Tractates, welcher den Bourbonen schließlich den spanischen Thron überantwortete. In diesem Tractate war nämlich stipulirt worden, daß nach Erhebung des Thrones durch die Bourbonen die Krone auf das Haus Savoyen übergehen solle. Nun ließe sich allerdings in unserer Zeit auf dieses Uebereinkommen kein Anspruch gründen, doch dürfte dadurch der Stolz eines Volkes veröhnt werden, welches sich gern auf vergangene Zeiten beruft. Italien, Frankreich und England würden seine Erwählung mit Vergnügen sehen. Die Liberalen Spaniens fänden in ihm eine Schranke gegen die Ueberschreite der Kirche und die Landleute einen an die Gebräuche und Vorurtheile eines südlichen Volkes gewöhnten Mann. Andererseits jedoch würde seine Erwählung in Rom ungern gesehen. Den Ausschlag wird die provisorische Regierung geben.

Vocales und Provinzielles.

Danzig, den 30. Januar.

Der dem Landtage vorgelegte Gesetzentwurf, betreffend die Abänderung der Concurs-Ordnung, bezweckt namentlich, die im Laufe der Zeit vom Handelsstande in Betreff des Accord-Verfahrens geltend gemachten Mängel, besonders, daß den Gläubigern gegen Ueberschuldung durch minder gewissenhafte Schuldner zu wenig Schutz gewährt werde, zu beseitigen. Es soll daher eine Erweiterung des Einflusses der Gläubiger auf die einstweilige Verwaltung der Masse und eine Erschwerung der Erfordernisse für das Zustandekommen eines gültigen Accordes eintreten. Dabei ist hervorgehoben, daß der Verwaltung unter der Einwirkung seines täglichen Verkehrs mit dem Gemeinschuldner steht, und dem soll entgegen gewirkt werden durch Bestellung eines Verwaltungsrathes schon in den ersten Stadien des Concurses, in welchen es auf die Constituirung der Masse und die allseitige Aufklärung der Sachlage ankommt. Die Commission des Herrenhauses hat in ihrem Bericht mit Recht dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß dem häufig wahrgenommenen Verfahren mancher Gerichte, zu Massenverwaltungen fast immer dieselben Personen zu ernennen, die dann das Geschäft als ein Gewerbe behandeln, möglichst entgegen gewirkt werden möge.

Nach einer früheren Bestimmung soll bekanntlich den an der Campagne von 1866 theilhaftig gewesenen Officieren und Mannschaften bei Erhebung von Pensionsansprüchen ihre Dienstzeit als ein Kriegsjahr, mithin doppelt, in Anrechnung gebracht werden. Zur Hebung wiederholt vorgekommener Zweifel ist bestimmt, daß das Besitzzeugniß des Erinnerungskreuzes bei Geltendmachung obiger Ansprüche künftig als Ausweis erachtet wird.

Die am 1. Octbr. v. J. in's Leben getretene Bau-Polizei-Ordnung bestimmt, daß Abtritte ohne polizeiliche Erlaubniß weder angelegt noch reparirt werden dürfen und daß Abtritte an Häusern, Kanälen, Trümmen, Gräben und sonstigen Abgängen innerhalb sechs Monaten entfernt werden müssen.

Nach einer Bekanntmachung des Magistrats vom 25. d. ist der Lösckplatz für Schiffsfahrzeuge, welche Holz und Torf zum Verkauf hieher bringen, nach dem Kielgraben verlegt worden.

Der berühmte Pianist Carl Taubig wird in den nächsten Tagen hier eintreffen und ein Concert veranstalten.

Gestern Nacht war auf Kneipab ein Wäsche-Diebstahl verübt. Die Diebe wurden beim Verkauf der Wäsche ergriffen. Ferner sind einem Steuerbeamten Wäsche, Kleider und darunter Uniformstücke gestohlen.

Der bisherige Ehren-Domherr und Dekan, bischöflicher Commissarius Klingenberg in Löbau, ist zum Numerar-Domherrn an der Kathedrale in Pöplin ernannt worden.

Der Einwohner August Ganski aus Abbau Prusdowo wurde in der Nacht vom 27. zum 28. d. auf dem Prusdower Felde erstochen aufgefunden. Ganski war ein dem Trunke ergebener Mensch.

Der Verlust eines Lotterieloses vor der Ziehung wird gewöhnlich nicht für unerseßlich gehalten, wenn man die Nummer desselben weiß und das Abhandenkommen zur Anzeige bringt. Ein Stettiner hatte zwei Viertellose der preussischen Lotterie gekauft und bemerkte sofort, als er nach Hause kam, daß er dieselben unterwegs verloren haben müsse; er meldete den Verlust bei dem Einnehmer, machte ihn auch öffentlich bekannt und war der Meinung, ein etwaiger Gewinn könne an Niemand als an ihn selbst gezahlt werden. Doch es kam anders. Eines der Lose gewann in der That und wurde zur Abhebung des Gewinnes präsentirt. Es entstand ein Prozeß, und in zwei Instanzen wurde dem Inhaber des Loses, der angab, dasselbe von einem Unbekannten gekauft zu haben und dem ein unredlicher Erwerb nicht nachgewiesen war, der Gewinn zugesprochen. Der Vertreter hatte aber das Unglücksloos nicht für alleinige Rechnung, sondern mit mehreren Theilnehmern zusammengespielt, denen er nun auch noch ihren verhältnißmäßigen Gewinn-Antheil aus eigenen Mitteln auszahlen mußte.

Von den Zuständen, welche der vorjährige Nothstand in Ostpreußen geschaffen hat, giebt die letzte Nummer des „Gumbinner Kreisbl.“ folgende wenig befriedigende Illustration. In demselben befinden sich die amtlichen Anzeigen von sechs Verpachtungen verschiedener Bauerngüter wegen rückständiger Abgaben. Von verschiedenen Seiten erheben sich übrigens große Bedenken über die Gesetzmäßigkeit dieser Art von Steuereintreibung.

Jenseits unserer russischen Grenze geht's nach den Mittheilungen vieler Kaufleute, die Geschäfte halber häufig nach Warschau reisen müssen, traurig zu. Der Steuerdruck soll entseßlich sein und eine vollständige Auszählung aller geschäftlichen Unternehmungen meistens zur Folge haben. Branntwein- und Bierschänken sind beispielsweise mit 800 bis 1200 Rubel besteuert, welche Steuer, wenn sie nicht bis zum 13. Januar d. J. russischen Styls an die betreffenden Klassen eingezahlt ist, als Strafe verdreifacht wird. Ein hiesiger Kaufmann sagte, nachdem er 8 Tage hindurch vor großem Andrang des Publikums an der nur während dreier Tagesstunden geöffneten Zahlungsstelle sein Geld nicht loswerden konnte, um der angebotenen Strafe nicht zu verfallen, einen 5-Rubelschein für einen Kassen-Beamten anwenden, bis ihm seine Steuer abgenommen wurde. Auf die vielen Klagen über Bedrückungen hatte die kaiserliche russische Regierung einen Geheimen Finanz-Rath nach Warschau zur Untersuchung abgeschickt, der, ein ehrlicher Mann, nach sorgfältiger Prüfung der Steuerverhältnisse in Warschau, bei seinen Auftraggebern anfragte, ob Polen fernerhin wie ein Eigenthum, dessen Einkünfte man durch rationelle Wirtschaft verbessern wolle, oder wie ein Pachtgut, aus welchem man den größtmöglichen Nutzen ohne Rücksicht auf das fernere Gedeihen ziehen wolle, zu behandeln sei? Die vorherzusehende Antwort war sofortige Demission dieses Beamten, wie sie der russischen Regierung in ihrem eigenen Interesse in größerer Zahl wohl zu wünschen wären.

Conig. Auch ein Zeichen der Zeit. Am 17. d. M. mußte hier in der evangel. Kirche der Nachmittags-Gottesdienst ausgesetzt werden, weil sich keine Kirchengänger eingefunden hatten. Der Organist spielte sein Präludium und verließ dann mit dem Geistlichen und Küster die Kirche. Dieser Fall soll hier seit 35 Jahren nicht vorgekommen sein.

Rosenberg. Ein Familienzwist, der tragisch endete, macht hier viel von sich reden. Anfangs des Jahres entnahm ein hiesiger Schuhmachermeister, der mit seiner Ehehälfte nicht in sonderlichem Frieden lebte, aus der hiesigen Creditkassa 100 Thlr., um sich mit Material für seinen Handwerksbetrieb zu versehen, wie er dies alle Jahre zu thun pflegte. Der Besitz des Hausen Geldes scheint den Mann für eine behagliche Stimmung empfänglich gemacht zu haben. Er ging des Abends in die Kneipe, trank und vergnügte sich, bis ihn seine Tochter als familienpolizeiliche Abgeordnete von dort nach Hause holte. Hier scheint ein scharfes Verhör und ein strenges Gericht über ihn ergangen zu sein, das für ihn um so weniger erträglich sein mochte, als es in sehr verdrießlichem Gegensatz zu seiner heitern Verfassung stand; er wollte sich diese Behandlung nicht länger gefallen lassen, entschloß sich kurz, stand vom Bette auf, ergriff sein Schuhmachermeister, und mit den Worten: „Ade Augusten“ stieß er es sich bis zum Hufe in die Brust. Heute ist er an der Verwundung ge-

storben. Seine Ehehälfte hat mit ihm ihren vierten Mann verloren; schon ein früherer hat sich entleibt, und von den andern beiden wurde sie geschieden.

Königsberg. Während der Arbeiterverein petitionirt: das Monopol der Kirche in Betreff des Verkaufs von Begräbnißplätzen zu beseitigen, haben mehrere Geistliche hiesiger Kirchen die Anordnung getroffen, daß vom 1. d. ab nicht mehr die Küster, sondern vielmehr die Geistlichen das mit Nebeneinnahmen verbundene Recht haben, bei Trauungen Stühle und Teppiche vermietet zu dürfen. Die Würde des geistlichen Amtes kann dabei schwerlich gewinnen.

Stadt-Theater.

Auber's große Oper: „Gustav“ oder „Der Maskenball“ ging gestern zum Benefiz für Herrn Ar n u r i u s in Scene. Man darf annehmen, daß die neue Vorführung dieser Tondichtung des berühmten französischen Componisten, welche in früheren Jahren ein sehr beliebtes Repertoirestück war, bei allen Musikfreunden die lebhafteste Beistimmung gefunden. Wenigstens spricht dafür der recht zahlreiche Besuch, welcher derselben gestern zu Theil wurde. Steht diese Oper auch nicht auf der Höhe der „Stimmen“ oder des „Fra Diavolo“, so hat sie doch leichten Melodienfluß bei glücklicher Benennung der verschiedenen Orchesterkräfte und dadurch musikalischen Reiz genug, um sich für die Dauer auf dem Repertoire zu halten. Das Sujet hat dem Componisten sehr wirkungsvolle Momente zur Entfaltung musikalischer Charakteristik geboten, die er auf das Glänzendste auszubenten verstanden. Dabei hat er der Strenge und Schärfe in der Gestaltung von Charakteren dadurch nichts vergeben, daß er der Lebhaftigkeit und Liebendwürdigkeit seines eigenen Naturells in vollem Maße Raum gewährt. Dieser Umstand hat vielmehr seiner Schöpfung entschieden genügt, indem er dem Colorit der einzelnen Charakterzeichnungen Feuer und Leben verliehen. Was die gestrige Darstellung auf unserer Bühne anbelangt, so muß ihr vor allen Dingen Fleiß und künstlerischer Ernst nachgerühmt werden, — gelang auch dies und jenes nicht vollkommen. — Die Parthie des „König Gustav“ war in den Händen des Herrn Ar n u r i u s, der dieselbe mit Sorgfalt durchführte und gesanglich, sowie dramatisch gut ausstattete. Die hübschesten Piecen für diese im Ganzen nicht sehr dankbare und unnatürlich hoch liegende Tenorparthie sind wohl das Lied im zweiten Acte: „Alte Sibylle“ und das Terzett zwischen Gustav, Melanie und der Wahrsagerin, welches wenigstens von Herrn Ar n u r i u s und Fr. E y n d e n recht wirksam und mit gegenseitiger Discretion ausgeführt wurde. In Anbetracht dessen, daß die Parthie der Wahrsagerin für die erkrankte Frau Ar n u r i u s - K ä h l e r von einer Choristin (Frau Diet r i c h) plötzlich hatte übernommen werden müssen, können wir auch dieser unsere Anerkennung nicht versagen. Recht sehr befriedigte Fr. E h u d e n als Melanie. Ihre schöne Stimme wußte, trotz der im Ganzen sehr hohen und anstrengenden Lage der Parthie, sich Wirkung zu verschaffen. Die schwierigen Scenen des dritten Actes am Hochgericht, besonders das Duett mit Gustav, überwand Fr. E h u d e n meist glücklich, und der dafür der fleißigen Sängerin zu Theil gewordene Beifall war wohl verdient. — Die dankbarste Rolle der Oper, der Bage, war dem Fr. E h m a n n zugefallen. Solche frühlich-tändelnde, bald graziose, bald fest herausfordernde Musik, die sich freilich durchaus den Tanz-Rhythmen hinneigt, weiß sich leicht in das Ohr zu schmeicheln, besonders wenn sie durch das Organ einer so metallreichen und jugendstrijchen Stimme, wie die des Fr. E h m a n n, ihre Reize anpreist. Die Mittel der äußerst beliebten Sängerin, ihr Fleiß und ihr Talent berechtigen zu den besten Hoffnungen. — Vortrefflich gab auch Herr Director Fischer die Rolle des Atarström; die Auffassung derselben war eine geistvolle und die Ausführung in jeder Beziehung correct. Es freut uns, ein Gleiches von den kleineren Parthien der Verschworenen sagen zu können, welche durch die Herren K u r t h und U l b r i c h recht tüchtig besetzt waren. Das Terzett im 4. Act ging ganz vorzüglich und wurde von Herrn K u r t h in der Höhe sicher und correct, mit jüngerer Stimme gehalten.

Gerichtszeitung.

Schwar-Gericht zu Danzig.

Am 2. August v. J. hat die uneheliche Katharina Deniel zu Borkau, wiewohl sie bei dem Rittergutsbesitzer Bartel diente, ein Mädchen geboren, das am 24. Aug. als Leiche in einem, auf ihrer Kammer stehenden Kasten gefunden wurde. Die feierlichen Zerzer haben ihr Gutachten dahin abgegeben, daß das Kind ein ausgezogenes

gewesen, daß bei der übermäßig stark vorgeschrittenen Verwesung der Leiche, einen sichern Aufschluß darüber, ob das Kind gelebt und wie es zu Tode gekommen, die Section nicht liefern, daß inbezug der Sectionsbefund auch nicht der Annahme widerspreche, daß es gelebt. Die Hensel ist demnach des Kindesmordes angeklagt. Bis zum 1. April 1868 hat die Hensel in Marienburg gebüht und dort mit einem Knechte im vertrauten Verkehr gestanden. Am 1. April trat sie bei dem Rittergutsbesitzer Bartel in Döns. Hier hat sie Niemandem ihre Schwangerschaft entdeckt. Am 1. August fühlte sie sich besonders unwohl und legte sich schon früh zu Bette in einer eigenen, im obern Stock belegenen Kammer. Sonntag am 2. August gebar sie. So wie sie geboren, nahm sie einen Rock, bedeckte das Kind, erfaßte dann den Rock mit beiden Händen so, daß das Kind von demselben vollständig umhüllt wurde und drückte es dann in dieser Weise an ihre Brust. Als sie dieses that, hörte sie das Kind röcheln oder winseln. Nachdem sie es eine Zeitlang an sich gedrückt hatte, legte sie es wieder in das Bett. Jetzt lebte es nach ihrer Ueberzeugung nicht mehr. Montag früh legte sie es in ihren Kasten und verschloß denselben. Nach fast 3 Wochen, am 21. August, als ihre Dienstherrschaft nach Carthaus gefahren war, begann sie ein Loch im Garten zu graben, um die Leiche hineinzulegen. Dies wurde bemerkt und dem p. Bartel gemeldet, dem die Hensel einräumte, daß sie geboren habe und auf seine Frage, ob das Kind gelebt, keine Antwort gab, vielmehr nur mit den Händen rang. Am demselben Tage floh die Hensel in den Wald, wo sie erst nach 5 Tagen, von Hunger erschöpft, die Wohnung der verehel. Hammer Schmid Hinz in Krezimold aufsuchte, diese um Speise und sie nach Carthaus zu geleiten bat, wo sie sich dem Gericht überliefern wollte. Hinsichtlich der That selbst hat die Hensel erklärt, daß sie sich bei dem Andringen des Kindes nichts gedacht hat. Es entstand nun die Frage, ob das Aihmen oder, wie die Hensel es nennt, „das Röcheln oder Winseln“ des Kindes zu der Annahme berechtige, daß das Kind gelebt habe. Dies verneint die Sachverständigen. Nach dieser Lage der Sache beantragte die Staats-Anwaltschaft Vertagung der Sache und Einholung eines Superarbitrums. Der Gerichtshof lehnte diesen Antrag ab, weil die Frage, ob das Kind gelebt hat, keine lediglich von Sachverständigen zu beantwortende Frage ist, sondern, da die Gerichtsurtheile nach dem objektiven Befunde in ihren Gutachten übereinstimmend sind, die Entscheidung der vorliegenden Thatfrage von den Geschworenen zu treffen ist. Letztere sprachen das Nichtschuldig aus — und der Gerichtshof erkannte Freisprechung, wahrte der Staats-Anwaltschaft aber das Recht, die Hensel wegen Beiseiteziehung des Namens ihres Kindes weiter zu verfolgen.

Bermischtes.

— Auf einem großen Hausball in Wien fand sich auch ein Student ein, der dem Schmelein des Hauses mit der Erlernung einer todten Sprache das Leben verbittert. Der Student, ein armer Teufel, war förmlich geblendet von dem Glanze, der bei diesem Feste entfaltet wurde, und namentlich war es das Buffet, welches ihm die schönstgigsten Blicke entlockte. Was er sonst nur hinter den Schaufenstern unserer ersten Delikatessenhändler sah, Fasane, seltene Seefische u. s. w., sie lagen und schwammen in pitanten Garnierungen und Saucen, und der Student, dessen Begriffe von Delikatesse sich höchstens zum Kochensche der „Schmauswaberl“ versiegen, schwamm in einem Meere des Entzückens. Chablis und Champagner floß in Strömen, und der arme Musensohn that, was man ihm eigentlich gar nicht verdenken kann, des Guten ein Bißchen zu viel. Endlich wollte er aufbrechen, der Champagner hatte ihm aber so außerordentlich gemundet, daß er nichts Schnlicheres wünschte, als einen solchen Silberhelm sein eigen nennen zu können. — Die Weinkanne ließ ihm nicht lange Zeit zur Ueberlegung. — Kühn schritt er zum Buffet, packte eine Champagnerflasche, steckte sie in die rückwärtige Tasche des Fracks und suchte mit der süßen Beute zu entkommen. Bei der Thür des Saales begegnet er zu seinem Unglücke der Tochter des Hauses, die ihm mit der Frage anhält, ob er sich denn nicht unterhalte, daß er schon den Ball verlassen wolle. Der Student, in der größten Verlegenheit, stottert einige Entschuldigungen, das gutmüthige Fräulein glaubt, er sei vielleicht beleidigt, weil sich Niemand um ihn gekümmert und in einer Anwandlung von Großmuth sagt sie: „Nein, mein lieber Herr Studiosus, Sie dürfen mir nicht früher fort, bevor Sie nicht mit mir ein Tänzerchen durch den Saal gemacht haben. Das Orchester hat bereits den Galopp begonnen, also vorwärts junger Mann“, schließt das schöne Fräulein die Arme, „fürgen Sie sich mit mir in den Strudel.“ Ehe sich der Champagnertrüber besinnen kann, befindet er sich mitten im Gewoge der tanztüchtigen Paare und stürzt durch den Saal. Uppösig erdröhnt ein Knall, eine hinter dem Studenten tanzende Dame sinkt halb ohnmächtig in die Arme ihres Tänzers, der nicht sichtlich, sondern in Wirklichkeit „begeistert“ dasieht. Die Champagnerflasche im Frackschoße des Studenten hatte ihre Schuldigkeit gethan, die Stricke waren schon früher durchschnitten gewesen und durch die heftige Bewegung war der Wein in's Brausen

gerathen. Mit einem gehörigen Knalle war der Stöpsel heraus- und der nachfolgenden Dame in's Gesicht geflogen, während das moussirende Getränk in schäumenden Bogen ihrem Tänzer eine unvorbereitete und unfreiwillige Taufe verschaffte. Der Student mit dem Hinterlader neuester Konstruktion in der Fracktasche stürzte in der furchtbarsten Verlegenheit aus dem Saale, in welchem noch lange nach diesem Knall-Effekte die größte Heiterkeit herrschte.

— Ein komischer Prozeß ist in Maastricht anhängig gemacht worden. An dem Tage, an welchem die Patti in Lüttich auftreten sollte, kamen vier Maastrichter Bürgerleute dorthin und hatten folgendes Raïsonnement gemacht: „Die Diva singt in einer Oper, welche vier Acte hat, wir sind vier und nehmen nur ein Billet. Auf diese Weise können wir die Marquise de Caux, jeder während eines Actes hören und es kostet uns nicht zu viel.“ Gesagt, gethan. Das Billet wird gekauft. Unsere vier Maastrichter gehen nach dem Café Vénétien und lesen die Nummern ihrer Reihenfolge aus. Zuerst leeren ihrer drei ihren Schoppen, während der erste sich am Gesänge ergötzt, und so nach einander, bis der Dritte aus dem Theater kommt, das Retourbillet bringt, damit der Vierte den vierten Act genießen kann. Aber man denke sich seine Wuth, als er in's Theater tritt und der Tenor eben singt: „Lucia est morte?“ — Orinimig stürzt er aus dem Theater, wieder in's Café hinein, trifft seine Kameraden und beklagt sich über sie, sie hätten ihn bestohlen, wie der Räuber einen Wandersmann im Walde. Natürlich gab es eine heitere Scene. Die Andern sagten: Was können wir dafür, wenn die Patti nach dem dritten Acte stirbt. Dagegen ist doch nichts zu machen, es ist vis major. — Aber der vierte Maastrichter wollte nicht hören, er schwur, daß man ihm den Antheil, den er zu dem Bilette gezahlt habe, werde zurückerstatten müssen. Alle drei weigern sich. Also Klage beim Gericht. Wir sind neugierig, wie die Salomo's von Maastricht entscheiden werden, und versehen dann nicht, den geehrten Lesern Bericht zu erstatten.

— In allen Clubs Londons erzählt man sich von einem Funde, der in der Gallerie der Prinzessinnen und Damen des diplomatischen Corps bei Gelegenheit der Eröffnung des Parlaments gemacht worden ist. Auf dem Fußboden der Loge der Prinzessinnen, wo nur die vornehmsten Damen und die reichsten Toiletten zugelassen werden, fand sich ein massives Armband von herrlicher Arbeit, in das eine Menge der werthvollsten Diamanten von merkwürdigem Glanze und seltener Größe eingefaßt sind. Der Finber, ein Diener des Hauses, übergab den Schmuck dem Stabträger, der ihn dem Oberclerk des Bureaus abliefern, und dieser machte dem Großkanzler Meldung. Es wurde beschlossen, das kostbare Kleinod in den Archiven zu deponiren und wenn es nicht vor Abend abgefordert werde, sollten zwei Diener zu mehrerer Sicherheit des Schmucks in den Bureaux selber schlafen. So vergingen zwei bis drei Tage und es mußte seltsam erscheinen, daß sich kein Eigenthümer zu dem Armband meldete. Der erste Clerk hatte bei den Prinzessinnen Anfrage halten lassen sowie auch bei den anderen vornehmen Damen, die bei der Eröffnung zugegen gewesen. Keine hatte etwas verloren; vergebens wurden Anzeigen in der „Times“, „Morning-Herald“, „Court-Journal“ u. a. m. gemacht, es meldete sich Niemand. — Endlich befehlt der Lordkanzler, ein Protocol über den Fund aufzunehmen, und zur Herstellung des Werthes geht es in feierlicher Procession mit dem Schmucke zum Juwelier der Königin, Herrn Mortmar. Nachdem der Juwelier das Armband geprüft, sagte er lächelnd, man hätte sich nicht so viel Umstände zu machen brauchen, das Massive sei stark vergoldetes Kupfer und die prachtvollen Diamanten rheinischer Straß, der künstlerische Werth betrage 2 Guinees! — O Täuschung, o Gelächter! Was machen denn die Damen vom Hofe mit ihren echten Schmuckstücken, wenn sie doch falsche tragen? Wer weiß, welch ein häusliches oder außerhäusliches Drama sich an dieses in der Gallerie der Prinzessinnen im Hause der Lords gefundene falsche Armband knüpft?

— Die Schaffner der schwedischen Eisenbahnen werden von Amtswegen in der Wunderzeitkunst so weit unterrichtet, daß sie bei vorkommenden Unglücksfällen die erste Hülfe leisten können. Auch ist auf den schwedischen Bahnen die Einrichtung getroffen, daß sich in jedem Zuge die geeigneten Verbandzeuge, Instrumente, Arzeneien und Charpie vorfinden.

— [Betrüger im großen Maßstabe.] Nach Eberhard's „Polizei-Anzeiger“ landete vor kurzem in Java die Vergnügungs-Nacht eines österreichischen Grafen, welche die allgemeine Aufmerksam-

keit erregte. Der Besitzer jener Nacht, ein angeblicher Graf Attems, discontirte alsbald bei den dortigen Bankhäusern Wechsel von nicht unbeträchtlicher Höhe, welche eine große Aehnlichkeit mit denjenigen gefälschten Wechseln hatten, die zu Anfang des vorigen Jahres in Amsterdam durch einen angeblichen Grafen Schönborn ausgegeben worden waren. Inzwischen wurden von Australien aus mehrere Handeldhäuser in Batavia vor den Betrügereien eines österreichischen Grafen gewarnt und gelangte diese Mittheilung auch per Telegraph nach Java. Es erfolgte nun die Verhaftung und gestand der angebliche Graf in der Voruntersuchung, daß er Kurt Schmalz aus Turnau in Böhmen sei. Derselbe ist 22 Jahre alt und hat unter dem Namen Graf von Attems, Graf von Schönborn und Graf von Auersberg durch falsche Wechsel Betrügereien bis zur Höhe von 1,500,000 Gulden ausgeführt.

Meteorologische Beobachtungen.

29	4	334,47	+ 1,0	SW., lebhaft, neblig.
30	8	334,53	+ 1,6	Südl., schwach, Regen.
12		334,67	+ 2,4	SW., wäfig, trübe.

Markt-Bericht.

Danzig, den 30. Januar 1869.
Auch unser heutiger Markt verlief in gedrückter Stimmung und obgleich Verkäufer neuerdings entgegenkommender waren, konnten doch nur 50 Last Weizen zu schwach behaupteten gestrigen Preisen abgesetzt werden und blieb noch Mehreres ungeben. Hübscher hochbunter 133. 129th. bedang \mathcal{L} 535; hellbunter 133. 131. 130/31th. \mathcal{L} 530; gutbunter 133/34. 131/32th. \mathcal{L} 525. 522½; bunter 129/30th. \mathcal{L} 517½; 130. 130/31th. \mathcal{L} 515. 512½; gemöhnlicher 131. 132/33th. \mathcal{L} 510. \mathcal{L} 505; abfallender 132. 125th. \mathcal{L} 490 pr. 5100 th. Roggen flau und billiger; 130th. \mathcal{L} 373 pr. 4910 th.
Erbsen wenig beachtet und nur mühsam \mathcal{L} 411. \mathcal{L} 409. 408. 405. 402 pr. 5400 th. verkauft.

Bahnpreise zu Danzig am 30. Januar.

Weizen roth 130—137th. 80½—83 \mathcal{L} pr.
do. bunt 130—133th. 83—85 \mathcal{L} pr.
do. hellb. 128—132th. 88½—89 \mathcal{L} pr. 85 th.
Roggen 127—130th. 61½—62/62½ \mathcal{L} pr. 81½ th.
Erbsen weiße Koch. 68/69 \mathcal{L} pr.
do. Futter. 67/67½ \mathcal{L} pr. 90 th.
Gerste kleine 100—112th. 57½—59 \mathcal{L} pr.
do. große 112—118th. 59/60—62/63 \mathcal{L} pr. 72 th.
Hafer 36½—38½ \mathcal{L} pr. 50 th. II

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.
Die Kaufleute Königs a. Crefeld, Koch a. Berlin, Neumann a. Lüttich, Powell a. Liverpool und Ufener a. Leipzig.
Walter's Hotel.
Telegr. Direct. Sect. Porlowaki a. Königsberg. Apotheker Berent n. Fr. Tochter a. Schönbaum. Die Kaufleute Aron n. Gattin a. Königsberg, Brun a. Drontheim u. Berwaldt u. Klofius a. Berlin.
Hotel zum Kronprinzen.
Die Kaufl. Wisselink a. Hamburg, Hanff, Eude, Wilda u. Philippthal a. Berlin u. Conrad a. Chriftburg. Apotheker Dreßler a. Neuteich.
Hotel de Berlin.
Die Kaufl. Prager a. Augustbühn, Heymann u. Müller a. Berlin u. Furl a. Königsberg.
Hotel de Chorn.
Die Gutshel. Baumgarten a. Mühlberg, Hirschmann a. Johannisdorf u. v. Kuischenbach a. Thorn. Kreis-Taxator Hornung u. Amts-Beaufw. Meybring a. Mühlberg. Die Kaufleute Berliner a. Rauenburg u. Fürstenberg, Borchardt u. Wobigemuth a. Neustadt.

Stadt-Theater zu Danzig.

Sonntag, den 31. Januar. (Abonn. susp.)
Erste Gasdarstellung des Fräulein Louise Wolff vom Hof-Theater in Wiesbaden. „Ein Wintermärchen.“ Schauspiel in 4 Acten von Shakespeare, für die deutsche Bühne neu übersetzt von Dr. F. v. Dingelstedt. Musik von Fr. v. Flotow.
Montag, den 1. Februar. (III. Ab. No. 29.)
Auf allgemeines Verlangen: Carlo Broschi, oder: Des Teufels Antheil. Komische Oper in 3 Acten nach dem Französischen des Scribe. Musik von Huber. Vorher: II baccio. Schwank in 1 Act von J. Rosen
Emil Fischer.

Epileptische Krämpfe

(Fallsucht) heilt der Spezialarzt für Epilepsie Dr. O. Killisch in Berlin, jetzt Mittelstrasse No. 6. Auswärtige brieflich. Schon über Hundert geheilt.

Mieths-Contracte

sind zu haben bei Edwin Groening.